

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 3 (1913)
Heft: 41

Artikel: Jugend
Autor: Widmann, J.V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 41 · 1913

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenzchronik“
.. Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern ..

11. Oktober

□ □ Jugend. □ □

Don J. D. Widmann.*)

Was Jugend sei, will euch ein Alter sagen,
Wie jüngst zu Winters Anfang er's erfuhr.
Noch denk' ich dran mit innigem Behagen,
Ein kürzestes Begebnis war es nur.

Ich ging an jenem Morgen früh wie immer
Aus meinem Hause nach der nahen Stadt.
Auf Bäumen lag und Dächern kroch's Schimmer,
Und unter mir der Weg war hart und glatt.

Doch sah ich noch das strahlende Gesichtchen,
Die hellen Augen und den frohen Mund,
Der mit dem einen Wort den andern Wichtchen
Des Winters große Herrlichkeit tat kund.

*) Gedichte. Verlag von Huber & Cie., Frauenfeld.

Rauhbauzig strich der Wind mir um die Nase.
„Puh!“ schnaubt' ich. „Eis bereits? Ist's schon an dem?
Für alte Knochen, spröde gleich dem Glase,
Verdammt gefährlich, gar nicht angenehm!“

Wie ich so brumme, hüpf't lustig von der Schwelle
Des nächsten Hauses eine Schülerin.
Und richtig gleitet sie mit Blißeschnelle —
Ich denke schon: „Aha, da fällt sie hin!“

Doch kann sie balancierend noch sich halten;
Die Tasche nur entschlüpft der kleinen Hand,
Die flüchtig streicht zurecht des Kleidchens Salten;
Dann, wie sie kaum im Gleichgewicht noch stand,

Ruft in den offenen Hausflur für die Ohren
Wohl von Geschwistern in entzücktem Ton
Das eine Wort sie nur hinein: „Gefroren!“
Und wie ein Vöglein flattert sie davon.

Da hatt' ich's, konnte meinen Vers drauf machen:
Jungsein heißt, daß die Seele nichts verdrückt,
Daß sie im Sturz behält ihr glücklich Lachen,
Daß sie die Welt von Fall zu Fall genießt.

Die Frau Major.

Don Lilli Haller.

(Preisgekrönte Berner Novelle. Aus dem Wettbewerb der „Berner Woche“: 1. Preis.)

7.

Es war am Abend gegen acht Uhr.

Fräulein Albertine Walter stand vor der geöffneten Kommode mit den Messingbeschlägen und entnahm ihr den weißseidenen Schal, den sie auf ihrem Gang zur Frau Major um die Schultern legen wollte. Denn in den weiten Gängen war es auch im Hochsommer immer kühl.

Da ertönte ein wohlbekannter Schritt auf den knarrenden Dielen des Vestibules und gleich darauf ein wohlbekanntes Klopfen an der Glastür.

„Herein“, rief sie und machte ein sehr erstauntes Gesicht.

Herein trat Dr. Eduard Meyer, nicht im Schlafrock wie gewohnt, sondern im schwarzen Anzug, mit einer gelbbraunen Krawatte unter dem Bart. In dieser Krawatte schimmerte ein schöner, klarer Brillant in goldener Nadel.

„Bist du so vergesslich?“ begrüßte sie ihn und ein leiser Vorwurf klang aus ihrer Stimme. „Und unsre gestrige Abmachung?“

„Nichts habe ich vergessen, Albertine“, erwiderte er. „Setz' dich dahin und hör' mich an.“

Sie gehorchte, nistete sich ein im tiefen Sesselwinkel und lächelte ein kleines, wissendes, rätselvolles Frauenlächeln.

„Du sagtest gestern, du wollest die Frau Major über unser altes Verhältnis aufklären?“ begann er.

„Ja . . .“

„Wart einen Augenblick. Und du sagtest auch, wir beide seien in einem Alter, wo Männlein und Weiblein einander nichts mehr bedeuten können als Freund und Freund? So lautete die Sache, nicht?“

„Ja“

„Bist du dessen so ganz gewiß?“ Er zog seinen Stuhl dicht an sie heran und blickte ihr mit fürchterlichem Ernst in die Augen. „Fühlst du dich wirklich so alt, sicher und gefest?“

„Ja so ziemlich.“

„Und wenn ich dir nun vorschläge: Geh zur Frau Major und erzähl' ihr nicht allein von unserm alten Verhältnis, sondern auch von unserm neuen, nämlich darüber, daß wir beide gar nicht aus dem gefährlichen Alter heraus sind, sondern daß wir erst ins gefährliche Alter hineinzukommen ge-